

nung des »archaischen Komponisten« an, sein Genre nennt sich »Prehistoric Rock«. Was ist nun unter dieser seltsam vielsagenden Klassifizierung zu verstehen? Wilde archaische Klänge? Trommelorgien? Infernalische Neandertalgesänge bei rituellen Stammestänzen? Heidnischer Hokuspokus inklusive Lehmbeschmiere à la »Virgin Prunes«? Nichts von alledem. Ein Zitat zu Newmans Stück »The Dinosaur« erläutert den Begriff »Prehistoric Rock«: Schubert (Franz — d. Verf.) steht einer Herde Dinosaurier gegenüber. Nachdem sie ihn gefressen und wieder ausgeschieden haben, wird ihre Ausscheidung versteinert. Der Archaische Komponist C. Newman hat diese Versteinerungen analysiert und seine Entdeckungen sind verblüffend. »Als ich die Steine an meinem Kopf zerschmetterte«, schreibt er, »waren Klavier, elektronische Orgel, Klarinette, Saxophon, Schlagzeug, Posaune und Stimme alle klar zu hören«.

Das ist Schubert, nachdem er durch das Verdauungssystem der Dinosaurier gegangen ist und er 200 000 000 Jahre lang am Ende eines Gartens gelegen hat.« — Respektlos ulkiger Nonsens also, thematisch ohne tiefere Bedeutung, in dem vor allem diverse Musikgenres gekonnt auf die Schippe genommen werden. Chris Newman gelangt mit seiner Gruppe »Janet Smith« — (drei studierten Top-Musikern: John McAlpine, electric organ, piano — Manos Tsangaris, percussion und Michael Riessler, Baßklarinette, Altsaxophon) — eine überaus witzige Kombination aus Klassikzitation, Free-Jazz-Einsprengeln und erdiger Rockmusik. Newman schreit, grunzt, gurr und knödelt dazu seine bizarren Texte, die nicht nur vorsintflutliche Begebenheiten vermitteln, sondern auch banale Alltagsszenen wie die Ereignisse einer Zugfahrt zwischen Köln und Frankfurt, zu grandios rezipierten Kunststücken geraten lassen. Er gleicht — wenn man ihn live erlebt — einem leicht überdrehten Tom Waits, doch die Stimmakrobatik und Lyrik kommt dem unverwundlichen Genius des David Thomas sehr nahe. Eine Platte von Chris Newman ist bei der Theater am Turm Edition, Frankfurt, erschienen. Zu hören ist er Ende September im Rahmen eines deutsch-englischen Alternativ-Musikfestivals in Köln.

# Family Spatz und ihr Freund, die Nacht

## F5 + FDN

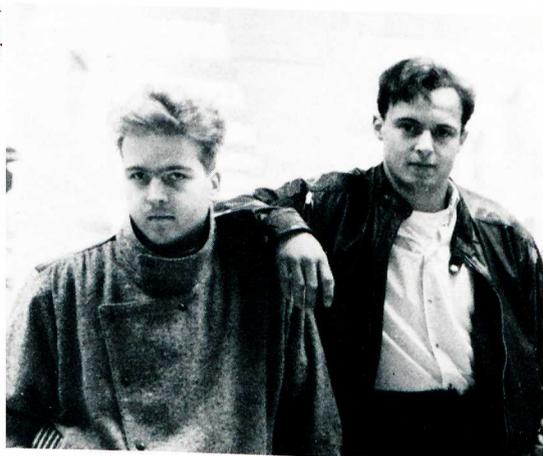
Martin Hoffmann

Reizvoll im Düsseldorfer Ladengetto an der Kö gelegen, ist das »Checker's« einer der teuersten Nachtclubs überhaupt. Peter Hein, der Spatz von Klein Paris, fühlte sich trotz der blauen Atmosphäre in diesem Schuppen sawohl. Einen Vorteil habe der Laden ja: Zu allen Seiten nur Theke. Die Biervorräte waren denn auch schon nach relativ kurzer Zeit geknackt. Eine bemerkenswerte Leistung, wenn man die horrenden Preise bedenkt. Weniger genial war das Equipment zusammengestellt. Wohin man auch schaute, nur Schrott. Besonders die Mikrofone ließen kaum einen

leistete passiven Widerstand. Zu den Eigenvergehen gehörten zwei Stücke in »I Don't Care«-Tradition, nämlich »Studebaker« und »Last Gang«. Stilistisch völlig neu für Family 5 waren das elegische »Am Rande des Abgrunds« mit schöner Solotrompete von Markus Türk und ein schwingendes Etwas namens »Der Schaum der Tage«. Ausbruch oder Auswurf? Die Liebe zu Boris Vian ist jedenfalls erwiesen. »Der Stein des Anstosses« sollte als Pennälerlektion schon längst erschienen sein, wird aber wohl erst zum Schulbeginn veröffentlicht werden. Eine Aufarbeitung lokaler Musikgeschichte lieferte »Fernweh« als textlich erweiterte und musikalisch völlig veränderte Version von Male's »Zensur, Zensur«. Ja, und überhaupt Male. »Die Freunde der Nacht« spielten den Abend darauf im Zakk. Auf die Frage, warum man denn keine alten Sachen spiele, antwortete der ex-»Male« und jetzige »FDN«-Gitarist Stefan Schwab lapidar, er sei da halt sehr skeptisch. Und das, obwohl ihr Repertoire ein bißchen mehr Farbe durchaus nötig hätte. »Andy Warhol« z. B. war schlichtweg überflüssig. Natürlich hatten sie auch Glanzlichter im Programm. »Desperado« etwa war Cow-Punk at it's best und zu »Kult« schickte John Peel mir mal ein Kärtchen mit dem Satz: »Looking forward is having it on vinyl!« Umso befremdlicher scheint es mir, daß es »Kult« immer noch nicht als Single gibt. Es sei zuviel Arbeit, man habe kein Geld... Aber meine Herrschaften, man ist doch schließlich zu vier! Diese Typen wachen wahrscheinlich erst auf, wenn Ronnie immer noch am Drücker sitzt. Amici, qu vaditis?



Ton durch. Jetzt weiß man wenigstens, warum die so gerne auswärts spielen: Bloß 'raus aus dem Proberaum. Aber sie waren trotzdem gut in dieser Nacht. Neben dem bewährten Standardrepertoire gab's ein halbes Dutzend neuer Nummern und dazu auch noch, oh Schreck, oh Graus, zwei alte Bob Dylan Schrammeln: »Back Street Boys« und »It's All Over Now, Baby Blue«. Besonders das letztere wäre der ideale Soundtrack für eine ausgelassenen Sauforgie gewesen, aber die meisten der nicht gerade zahlreich erschienenen Mutigen



# Die naßforschen Polyphonen

## AXODRY

K-Y Jelly

Ralf Henrich und Andreas Tomalla, das je 21jährige Duo Infernal, praktizieren nach eigenem Verständnis schnelle, intensive Tanzware internationaler Prägung. Ihre

erste Maxisingle »Feel It Right« darf mittlerweile mindestens als Rhein-Main-Erfolg bezeichnet werden, da sich in diesem Gebiet seit einem Vierteljahr immerhin mehr als 5000 Stück wie heiße Brötchen verkaufen — ohne Promotion und neben dem Maxifortsetzt auch die Klein-Single vorliegt, hofft man (zu Recht) auf den Katapultstart aus der Anonymität. Der Apfelweinstrom wird die neuen Discoträger verkraften müssen: young, free & single...

# Neues von Billy the Kid

## WILD BILL CHILDISH

Clara Drechsler

Billy, Billy, Wild Billy Childish ist Säger der Milkshakes, Maler und Poet. »Wild« Billy Childish hat vermutlich ein dreiteiliges Verteilersystem, nach dem er Briefe, Milkshakes-Platten und Gedichtbände verschickt. Da sind zunächst Jungfrauen. Sie werden regelmäßig bemustert und persönlich angeschrieben. Verlieren sie ihre Unschuld oder vergessen zu schreiben, fallen sie in die 2. Kategorie der Karteileichen, die in loser Folge ein Heft Poesie oder eine neue Milkshakes-Greatest-Hits im Briefkasten finden. Seine Promo-Exemplare verlassen das offensichtlich trostlose Chatham, Kent mit ungewisser Bestimmung und geistern durch's benachbarte In- und Ausland bis sie endlich ewige Ruhe in Toten Briefkästen oder Wühlschubladen finden. In trostlosen Wühlschubladen. Will the circle be unbroken? Das ist die 3. Kategorie.

men, und im Nachhinein hatte ich reichlich Muße mir ein Bild von den üblen Gedanken zu machen, die hinter dieser Stirn schmoren. Ein schweinscher Scheiß, geprägt von trüber Einsicht in die Schimmigkeit der Welt und der Menschheit. Man liest sie mit Vergnügen.

heven she said  
she lay curled up  
in bed  
i got in behind  
her  
'you o.k.' i asked  
she shook her head  
'come on —  
whats up  
you can tell me'  
'i want to go away'  
'where do you  
want to go' i asked  
'heven' she said

Billys Poesie ist wie in Blick in meine Küche - Kopffucken und ein klebriges Gefühl unter den Achseln sind die Folge. Eine schlimme Geschichte. Doch in meiner Küche existiert Palmolive und Scheuermittel, Ako-Pads, all sowas, und dazu gibt es in Billys Gedichten kein Pendant. Humor und dumme Zärtlichkeit zur falschen Zeit erfüllen den Zweck eines fleckigen Küchentuchs über krustigem Spül. Es sieht zumindest aus wie guter Wille, obwohl es eigentlich noch weniger ist. Billy spült nie. Das hört sich fies nach

mit bislang wenig Airplay. Das musikalische Konzept: ein vollsynthetisches Semi-Hi-Energy-Arrangement mit humanoiden Vocals muß sich beim Härtesten auf den geölten Tanzböden bewähren: bedingungslose Rhythmik & Melodik haben Hand in Hand zu gehen. Seine US-Funk-Leidenschaft (Cameo, Shalamar) assimiliert Ralf auf unpräzise, legere Weise, sodaß neuteutonische Peinlichkeiten nicht aufkommen können. Andreas (»Talla«) ist der reine YMO-Afficionado, was in diesem Jahr noch in seinem Soloprojekt TWO OF CHINA zum Ausdruck kommt. Besonders Takahashi's geniale Computer-Macht findet seine uneingeschränkte Bewunderung. Impulse für seine eigene digitale Kreativität empfängt er unter anderem aus angewandten Fantasy-Rollenspielen (was bei uns bald die neue Droge wird, ihr werdet sehen). Derweil Süd- & Westdeutschlands vergnügungsgeile Großstädter noch zum energiereichen Erstlingswerk tanzen, hat AXODRY ihre noch schrillere zweite Maxi »Look Out« fast fertig: Westside, ihre Independent-Plattenfirma treibt die Frankfurter Jungs zu immer neuen Höchstleistungen an. Da der bundesweite Vertrieb erst anläuft und neben dem Maxifortsetzt auch die Klein-Single vorliegt, hofft man (zu Recht) auf den Katapultstart aus der Anonymität. Der Apfelweinstrom wird die neuen Discoträger verkraften müssen: young, free & single...

Bukowski an. Dosenbierromantik, hat aber damit nichts zu tun. Bukowski schwelgt in doofen Dettigkeiten, jedes Gedicht wie ein knallender Furz - im rechten Moment loslassen und Gemütlichkeit kommt auf.

Billy Childishs Gedichte sind tausendmal mehr mein Geschmack. Sie sind nicht mehr als lakonische Seufzer - Ach, Scheiße... beiläufig angeschwemmte Beleidigungen, ein unerwünschtes Präsent für den alten Englischlehrer, das wenig Sympathie und wenig Verständnis erzeugt. Sein Stil ist eigenartig treffend. Seine Sprache ist ein persönlicher Chatham-Patois ohne Ordnung und die Wörter sammeln sich zu kurzen und langen Gedichten wie Staubflocken hinter dem Schrank. Die Gedichte sind völlig normal. Es gibt keine Wortkreationen, es werden keine surrealistische Szenen entworfen, nichts wird gebrochen oder durch absurde Komponenten geistig verfeinert. Nichts als öde Beschreibungen stereotyper Exzesse. Erzählungen eines unheilbaren Arschlochs, ein endloser Bericht über alles, was man immer schon mal nicht wissen wollte. Rührend und trostlos zu lesen, und doch drängt sich keine Träne in den Augenwinkel, da ein gemeiner, unverbesserlicher Billy sie schrieb.

Erhältlich bei SPUTNIK-Records, Hochstr. 40, 8500 Nürnberg 80



Freunde der Nacht



Foto: ar/gee gleim